

Einblick von außen ... mit Beate Baron

Beate Baron ist Professorin für Musiktheater an der Hochschule für Musik Saar und Regisseurin für Musiktheater und Oper. Sie lehrte an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, der Musikhochschule Lübeck und der Hochschule für Musik und Theater Rostock. Beate Baron studierte Regie bei Götz Friedrich an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg sowie Regie und interdisziplinäre Komposition an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Ihre künstlerischen Arbeiten entstehen im Spannungsfeld von Musiktheater, Installationen, Oper und Video. So entwickelte sie ihre preisgekrönten Produktionen für sehr unterschiedliche Spielorte wie u. a. die Ruhrtriennale, das Festspielhaus Hellerau, die Staatsoper Berlin und Deutsche Oper Berlin, die Oper Frankfurt und das Theater Freiburg. Eine lange und intensive künstlerische Zusammenarbeit verband sie mit Götz Friedrich, Hans Neuenfels und Jürgen Flimm.

Susanne Hein (SH): Frau Baron, wann waren Sie zuletzt in einer Musikbibliothek und aus welchem Grund?

Beate Baron (BB): Ich war gerade erst wieder in Saarbrücken in der Bibliothek der Hochschule für Musik Saar, um dort Noten zu bestellen: Einen Klavierauszug und dann ein paar Buchtitel, die ich bei Ihnen in der ZLB zuvor recherchiert hatte, damit sie hier für die Bibliothek beschafft werden. Ich benutze die Bibliothek der HfM Saar häufig, weil ich sie für meine Arbeit dringend brauche. Als ich hier anfang, habe ich für eine „blaue Welle“ gesorgt und alles bestellt, was an kritischen neuen Opern-Ausgaben fehlte, z. B. den gesamten Mozart, auch Händel und neuerdings Ricordi-Klavierauszüge, soweit schon die neuesten Ausgaben da sind. Verdi, Donizetti – alles, was möglich ist, habe ich versucht zu erneuern. Es war für mich nicht erträglich, dass die Studierenden mit Klavierauszügen von 1925 oder 1945 arbeiten, schon gar nicht mit den alten Übersetzungen, die teils sogar misogyn oder jedenfalls grenzwertig sind, das lasse ich nicht zu.

SH: Hat denn niemand an der Hochschule bisher für aktuelle Ausgaben gesorgt, z. B. die Gesangspädagog*innen, oder ist Oper kein Schwerpunkt?

BB: Alle wollen Oper machen, aber das Repertoire ist erstmal für alle Gesangsstudierenden dasselbe, es fängt mit Tosti an und *Arie Antiche* und diesen Stücken. Es gibt Arien-Alben, aber die mag ich gar nicht. Es sind oft keine guten Drucke, keine guten Ausgaben, es sind schlechte Übersetzungen, und die kaufen und benutzen die Studierenden. Ich kann auch verstehen, dass sie nicht fünf komplette Klavierauszüge kaufen wollen. Aber für mich als Regisseurin ist es total relevant, um was für Ausgaben und Texte es geht. Wie wollen wir Oper erzählen? Wenn wir noch eine Berechtigung für

Oper suchen, müssen wir uns kritisch mit dem Text und der Materie auseinandersetzen. Die Übersetzung in der Neuen Mozart-Ausgabe ist im Gegensatz zu Peters viel näher am Text. Noch viel besser sind die günstigen zweisprachigen Reclam-Ausgaben von Libretti, zum Beispiel diese hier [BB hält eine Reclam-Ausgabe mit italienisch-deutschem Textbuch von Rossinis *Barbier in die Kamera*]. Ich lasse die Studierenden den Text außerdem in ihre eigene Umgangssprache übersetzen, um dann gemeinsam herauszufinden, was in dem Stück alles drinsteckt.

SH: Welche Musikbibliotheken nutzen Sie darüber hinaus?

BB: Na Ihre – die Musikbibliothek der ZLB in der AGB. Ich gehe am liebsten dahin und versuche, wenn es irgend geht, auf einen Sprung vorbeizukommen. Ich lebte 23 Jahre in Berlin und die AGB ist daher zu einem wichtigen Ort meines Lebens geworden. Ich war dort fast wöchentlich, und mal abgesehen von inhaltlichen Sachen ist das auch ein Zuhause, die Musikbibliothek meiner Wahl. Ich musste letztes Jahr für eine Produktion recherchieren, da war ich in Stuttgart in der Stadtbibliothek am Mailänder Platz, weil die hiesige Musikbibliothek der HfM Saar noch nicht so gut bestückt ist. Auch die technische Ausstattung finde ich wichtig – mit Scannern und Arbeitsplätzen –, ein sehr hohes Niveau haben diesbezüglich und auf vielen anderen Ebenen die Musikhochschulbibliotheken in Rostock und Lübeck. In Saarbrücken bekomme ich auf jeden Fall sehr viel Unterstützung aus der HfM-Bibliothek. Hier müssen zwar die Leihscheine noch per Hand ausgefüllt werden, aber die Bibliothekarin arbeitet an der Digitalisierung und es ist schon fast alles im Online-Katalog.

Als ich in Berlin studiert habe, bin ich seltener in die Eisler-Bibliothek gegangen, dort war es damals nicht so einladend, also war ich immer in der AGB und in der Bibliothek der Universität der Künste, und als die UdK dann in die VW-Bibliothek zog, bin ich zum Arbeiten dorthin gegangen, dort konnte man viel und schnell ausleihen. In der Berliner Staatsbibliothek in der zweiten Etage im Elfenbeinturm habe ich auch viel gearbeitet. Als ich nach Charlottenburg zog, gab es dort in Fahrradnähe die Musikbibliothek im Rathaus, nicht so groß, aber auch da habe ich Auszüge ausleihen können. Dass in einer Stadtbibliothek Noten stehen, das vermisste ich hier in Saarbrücken. Aber Berlin ist natürlich nicht vergleichbar.

SH: Und wo gucken Sie nach, wenn Sie Noten und Musikliteratur suchen oder auch CDs?

BB: Klar, ich suche auch nach CDs – neulich habe ich ja bei Ihnen nach selteneren Stücken von Offenbach gesucht, Einakter, die es auf YouTube nicht gibt ...

SH: Und die hatten wir?

BB: Nein, leider nicht – es scheint sie nicht im Handel zu geben. Also, wo ich gucke, hängt davon ab, an welchem Ort ich bin. Wenn ich bei



Beate Baron. Foto privat

Ihnen bin, gehe ich zuallererst ans Regal, einfach, weil es mein Glück ist. Das ist für mich emotional aufgeladen, weil ich dort so gerne bin ... Biografien sind doch Mu 339, oder? Oder bei den Klavierauszügen: Ich möchte Klavierauszüge nicht am Computer suchen, das nervt mich. Ich will sie mir direkt am Regal ansehen, das geht viel schneller. Bei den CDs ist es dasselbe; ich weiß, wo bei Ihnen die Opern stehen. Bei spezielleren Sachen gucke ich natürlich doch im Katalog nach, und dann finde ich schon was. Aber auch hier in Saarbrücken verweigere ich am liebsten den Katalog, ich frage die Bibliothekarin Frau Grzonka und sie schaut nach, oder wir gucken gleichzeitig. Ich mag lieber den Kontakt mit den Menschen – bei Ihnen kann ich ja auch an den Tisch kommen und Sie oder Ihre Kolleg*innen befragen. Ich mag aber auch die Recherche nach Sekundärliteratur in der MGG oder den Bibliografien im New Grove oder den Musik-Konzepten. Durch den Rückgang der Freihand in der AGB geht meiner Meinung nach ganz viel Wissen und Erfahrung verloren, obwohl die Sachen im Magazin verfügbar sind. Ich kann im Computer ganz schlecht stöbern, anders als an einem Regal. Viele Bücher und Noten kaufe ich mir auch selbst. Leider hat hier in Saarbrücken der Musikalien-

händler zugemacht, und die Buchhändler wollen oft keine Noten bestellen, es scheint zu schwierig, mit den Musikverlagen zusammenzuarbeiten. Ein weites Feld.

SH: Welche Erlebnisse verbinden Sie mit Musikbibliotheken?

BB: Musikbibliotheken sind Treffpunkte. In der AGB hat eine gute Freundin von mir aus Paris auch immer recherchiert, ich habe sie über viele Jahre hinweg oft zufällig dienstags getroffen. Manchmal haben wir auch einen Kaffee getrunken. Mittlerweile ist sie nicht nur Doktorin der Musikwissenschaft, sondern auch der Theaterwissenschaft und arbeitet als Theaterintendantin im Ruhrgebiet. Und noch eine ganz wichtige Sache: Ich habe viele freie Stücke gemacht und teils nicht gewusst, welches Stück oder Thema geeignet wäre, aber ich habe mich dann einfach in die Bibliothek gesetzt und gelesen und daraufhin Ideen und Inspiration bekommen, welche Stücke ich machen könnte.

SH: Nutzen Sie Noten auch digital?

BB: Ja – gerade gestern habe ich festgestellt, dass mir Noten von Beethovens Mondscheinsonate fehlten. Die habe ich dann bei der IMSLP runtergeladen und vom iPad gespielt. Und ich nutze Noten online zur Recherche und zum Lesen, wie die Studierenden natürlich auch. Aber ansonsten bin ich altmodisch und mag die Noten lieber auf Papier.

SH: Worin liegt für Sie die Zukunft der Musikbibliothek?

BB: Da hätte ich zwei Antworten. Die eine wäre eine gut ausgestattete Bibliothek für ein Fachpublikum, und zwar auf der Höhe der Zeit und der Forschung. Bei einem Zentrum wie der VW-Bibliothek zeigt sich, dass sie total relevant ist. Ein Ort, wo ständig Erneuerung stattfindet. Und auf der anderen Seite liegt mir mit Herzblut daran, dass die Bibliothek ein niederschwellig erreich- und benutzbarer Ort bleibt, auf einem ernsthaften Niveau – wo man neben den analogen auch digitale Medien konsumieren kann und wo jungen Menschen klassische Musik zugänglich gemacht wird. Ich wünsche mir, dass die Musikbibliothek ein Ort der Begegnung, des Austausches und der Vertiefung von Wissen ist, für Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und Kulturen. Mein Wunsch wäre auch, dass die außereuropäische Musik und die außereuropäische Musikwissenschaft genauso gut repräsentiert und integriert wären, sodass die Bibliothek eine besondere Relevanz für unsere Gesellschaft hat. Ich rede nicht davon, dass man den Anspruch runterschrauben solle. Meiner Meinung nach sollte man das Niveau lieber noch erhöhen.

Susanne Hein führte das Interview mit Beate Baron am 10. November 2023 per Zoom.